

Konrad Pfaff  
Jürgen Wiersch

Unserer Lust zu Ehren,

Zwei Geistesverwandte,  
doch recht Verschiedene  
schreiben ihre Andersartigkeit  
und ergänzen sich zu einem launisch-lustvollen Spiel.

Unserer Lust zu Ehren,  
unseren Lüsten frönend  
Wechseln wir uns ab in traurig-lüsternen Texten und ringen der Wehmut,  
Schwermut und Melancholie lustvolle Freuden ab.

blick aus dem südturm  
diese nur laubbaumwipfelpranke  
aus nur diesem winkelzipfelfenster  
dieser schaumwarnung dieser zappel-  
windel dieser quaderschau aus diesem  
bündel aber diese einsilbige farbe  
dieser diesigen bewegungsschranke  
aber dies aus einer laubbaumwipfelwarte  
nur aus fensterfarbe aufge-  
staute winkelschwindel dieser einen  
winkbewegung ausgemacht in einem  
schwierigen gedanken auf der stelle  
aus den augen aus dem winkel dieses  
aber aus der farbe fahrbewegung nur

*Oskar Pastior, Jalousien aufgemacht, ein Lesebuch,  
Hgs. Klaus Ramm, Hanser-Verlag, München, 1987*

kaltes gedicht  
die schinke und das wurst  
in kühlschrank drin  
der schöne deutsche wort  
in Kühlschrank drin  
die wört der deutschen schön  
das wurst die schinke plus  
kühl vodka von die russ

*Ernst Jandl, die schießmaschine,  
Poetische Werke, Luchterhand, München 1997*

Mazedonische Nacht  
der rabenschwarze Regen holzdicht  
und fächelt, spelzt gegen  
die Scheiben, nächst  
verwandt zu Spule, Diadem, verzweigter  
Stirnreif (Talmi), Bruder Schlaf, die  
Silhouette auch, Mohnkapselstaude, ver-  
glitzert über schwarzem Scheitel, schnuppernd  
Pantinen klopfend, Mutter  
und Wahn.

*Friederike Mayröcker, Winterglück, Gedichte,  
Suhrkamp, Ffm. 1986*

Wie steht es mit der Lust?

Ach ja, meinst du die Freude, den Frohsinn,  
die Genüsslichkeit und Zufriedenheit,

oder meinst du wirklich brutal grob die Lust? Oder gar die Wollust?

Ja, ich meine die Lust, wie den Atem, die Bewegung, die Drehung und  
auch sie, die Atem-Kunst, Bewegungskunst als Lust-Kunst, also verdop-  
pelt, verschönert, verbessert, gespiegelt, ausdrucksvoll, also die Lust, wie  
sie schreit und singt, wie sie seufzt, brüllt und tanzt.

Acht du meinst die Lust genügt uns nicht, gesteigert,  
vermehrt müsse sie noch werden,  
und sich selbst nie und nimmermehr genügen.

## Blutorange

Der Reißverschluss ist hinabgeglitten auf deine Lenden  
und mitten im Dunkeln  
hat sich das ganze glückselige Gewitter deines liebenden  
Leibes  
plötzlich entladen  
Und als dein Kleid auf den gebohnerten Parkettboden fiel  
hat es nicht mehr Lärm gemacht  
als eine Orangenschale die auf einen Teppich fällt  
Unter unseren Füßen aber  
barsten seine kleinen Perlmutterknöpfe wie Kerne  
Blutorange  
du hübsche Frucht  
die Spitze deiner Brust  
hat eine neue Glückslinie  
in meine hohle Hand gezeichnet  
Blutorange  
du hübsche Frucht  
nächtliche Sonne.

*Jacques Prevert*

Ein Ritual der Widerstandskraft: Lust!  
Lust wider alles Verachten, Verneinen, Verdammen

Hab Lust an deiner Umwelt, an der tristen Straße,  
an den Baukasten der Stadt der Einöde.

Hab Lust am Wetter: an Sonnenschein und Regengrau  
und auch an Kälte.

Hab Lust am Geschrei und Toben der Kinder, wenn deine Nerven bib-  
bern und klirren.

Hab Lust am Menschen, der bettelt, im Elend sich schützt, der ohne Dach  
seine Hut sucht.

Hab Lust am Menschen, - nicht an seinen Verhältnissen, seinem Elend, nicht an den ihn knechtenden Umständen.

Hab Lust an Tieren und Pflanzen, wie sie eines Lebensstromes mit uns sind, und nicht wie sie benützt, geschlachtet und gemordet werden.

Hab Lust am Treiben, Leiden, Weinen, Lachen des Menschen, nicht wie er erstarrt in Abhängigkeit und allerlei Gefängnissen außen und innen.

Hab Lust auch an eitler Schönheit und Geschmack von Luxus - Unnötigkeiten. Hab Lust an deiner Schönheit.

Hab Lust an deiner Armut, an den Armen, deren Brot Liebe ist und deren Wasser Schnaps ist, deren Würze des Daseins notgedrungen Unbekümmertheit ist.

Hab Lust an den Schweine-Herren, die da oben sitzen und Verderben bringen und zu ungeschickt und dumm sind, Sättigung und Frieden zu gewähren.

Hab Lust an allen in der Welt Seienden; sonst kannst du weder teilhaben an ihr noch verändern, noch von ihr aufgewühlt werden.

Hab Lust am Kampf in dir, hab Lust an den Herausforderungen, die du erkennst und beantwortest, hab Lust am Guten, es macht dich dankbar, hab Lust am Schlechten, du wirst es ändern.

Hab keine Angst vor der Lust, auch wenn dir diese viele einflüstern. Lass dich von ihr erschüttern; das bringt dir Kräfte und Mut.

Hab Lust an deinen Gefühlen, an deinem Tun.

Hab Lust an Wehmut, Melancholie und Schwermut in dir und in allen Ausgestoßenen, die am Rand und Abgrund Gelandeten, hab keine Lust an Geschehnissen, die sie dahin brachten.

Hab Lust an manchen ehrlichen Tugenden, am Gutsein vieler, an zarter Hilfe, doch auch belustigender Unmoral, Trug und Lug, die der Liebe dienen.

Hab Lust an der Lust, am Übermut, an verlorener Ausschweifung auch, an dem sterilen Genuss an Konsum und Besitz, auch wenn sie irreführen.

Hab Lust am Suchen, Irren, labyrinthischen Verlieren, am Verrücken der Weltstücke, am Spiel und unentwegtem Kampf um ein wenig Würde im Sein.

Hab Lust am Leichtfertigen, Leichtsinnigen, wie am geordnet Pflichtbewussten, wie am zielbewusst Strebsamen.

Hab Lust am Fleißigen und Faulen, am Ehrgeizigen, am Genügsamen, wie am kämpfend Friedfertigen insbesondere.

Hab Lust am Gespött und Gelächter, am närrischen Gekichere, am Grinsen der Dreisten, am witzigen Eingebildetsein, an ironischer Skepsis, sogar an der eigenen und fremden Überheblichkeit.

Hab Lust am Erkennen, Sehen, Beobachten, am Erfahren der Welt, wie sie ist, wie sie erscheint, in deiner Neugier immerfort.

Hab Lust an Spiel, Tanz, Festfreude, und an der gelegentlichen Unbekümmertheit der Sorgenvollen und den Übertreibungen der Elenden und Ungeliebten..

Hab Lust an der Stille, Ruhe und den Pausen der Gehetzten, Strebenden, und Genervten und gönne ihnen alles- auch die Hast und Hetze.

Hab Lust am Aufbauen und Bewirken und am Zerstören nur gelegentlich, wenn's nötig ist. Hab Lust an der Wut der Verfolger, die gegen die Wut der Verfolgten vergeblich anrennen.

Hab Lust an den Liebesuchenden, an den Rauschsuchenden, an den Ekstasesuchenden, an den Gewohnheits- und Sicherheitsfindenden.

Hab Lust an dir selbst, auch wenn du dich nervst und unzufrieden stimmst. Hab Lust am Windhauch im Tal

Hab Lust am warmen Lüftchen und am zerrenden Sturm.

Hab Lust an der Hitze, an schweißtreibender stickiger Luft und am stetigen Landregen.

Hab Lust am Gelb der späten Blüte im dorrenden Erdreich, am Gelb der letzten Rosen und am Raps, der das zweite Mal blüht.

Hab Lust an der Schallmauer der Grillen und an den Maisfeldern, die du vormals Kukuruz nanntest.

Hab Lust an den vielen Gedichten, Büchern, Texten, die dich nie satt machen können. Hab Lust an den Klängen, an den Farben der Herzensmusik, die deine Liebe erhebt.

Hab Lust an den Sinnen, an dem geschärften Verstand, an Phantasie und Intuition. Deine Lust baut dich und deine Welt.

Vermehrte eure Lust, sonst bleibt ihr auf der Strecke  
sonst verreckt ihr frühzeitig. Vermehrt den Genuss, sonst versteht ihr die Welt nicht mehr. vermehrt eure Sehnsucht, sonst stirbt sie dröge. Verstärkt eure Kräfte, sonst verfallt ihr der Trägheit. Verlacht das Ungefällige der Welt, sonst werdet ihr Trauerklöße. Verliebt euch ins Du, ins beste Du, ins nächste Du, sonst werdet ihr verklemmte Spießer. Vermehrt nicht Geld und Macht, die töten Lust, Spaß und Genus. Verwerft Geiz, Neid und Eifersucht, sie vergiften das Beste im Leben. Plant eure Freiheit jetzt! Plant euer Glück heute!

## Zu Ihrem Vergnügen

Darf ich bitten  
Zu Wort  
Im Schmetterlingslivree  
Mir schaukeln Zunge und Zähne  
Verführerisch will ich  
Bis es am ganzen Körper kitzelt  
Gedichtverschreiber sein  
Und voll Wonne bekennen  
Schuldig schuldig  
Des Sinneswandels mich  
Vom orthographischen Ohr  
Zum Ort des Windfangs  
Wo ornamental  
Zur Ordnung gerufen  
Das Leitbild Graffiti  
Sie müssen gestatten  
Wenn in der Buntheit  
ch penibel übertreibe  
Und ich so ausgerechnet tanze  
Wo Düfte wallen ihres Amtes  
Und mein Hirnanhang  
Mich hintupft  
Verfühlert sinnigerweise  
Ob lüsterner  
Beratung mit Blumen  
Die nun handverlesen  
Hirn und weg

Jürgen Wiersch

Es gibt das Lachen der Liebe  
und es gibt das Weinen der Liebe.  
Ihre Tränen quellen aus Beiden.  
Ihr Erbarmen ist im Lächeln wie im Seufzen,  
im Weh, wie im Licht.  
Die Liebe ist wetterunabhängig,  
ist jahreszeitenunabhängig,

ist umständeunabhängig, und unabhängig  
von der Tragikkomödie des Lebens.  
Liebe ist meist antifaktisch, antizyklisch,  
antikausal und antifaschistisch.  
Ob Mond oder Sonne, Sterne der Wolken, Schnee,  
Regen, Hagel, Liebe ist unabhängig.  
Liebe ist sich selbst bestimmt,  
der Welt abhanden gekommen,  
zu nichts Nutze.

## zwei Brüste ach in meiner Seele

in Digitalien lebe ich  
in Genitalien auch  
wo die Zitronen glühn  
wohl bin ich durchgebrannt  
am preußischen Vergnügungssteuer  
doch eh vom Hymnus ich ergriffen  
such ich Asyl  
vor ausgrenzender Liebesbotschaft  
der internationalen Busenfreunde  
die einem runterholen  
das ganze klassische Programm  
um zu erhalten wahre  
Naturidentität ich wünschte  
in meiner Haut da nicht zu stecken  
bei solcher Fleischverarbeitung  
also Fieber Übelkeit und Krämpfe  
bis zum verdorbenen Sendekuss  
wo du und ich  
mit der Zunge  
doppelt  
staats  
un  
an  
gehörig  
die falsche Scham  
auslecken

Jürgen Wiersch

## Wut-Lust

Liebe braucht die Wut auf die Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit.  
Liebe braucht Wut auf alle ihre Verhinderer, Vertilger und Vernichter.

Liebe hat Wut im Herzen, im Bauch -  
gerechtfertigt zornig - versucht sie,  
ihre Ohnmacht in Kraft zu verwandeln,  
ihre Weltschwäche in Himmelsstärke,  
will Liebhaber der Menschen, der Erde, der Tiere,  
Bäume und der Elemente werden!

Eine Wut darf ich haben auf jene,  
die Kindern eine Kalaschnikoo in die Hand drücken,  
etwas Essen und Geld und sie marschieren, töten und jagen,  
vertreiben, vergewaltigen, bis sie selbst tot im Graben liegen.

Eine Wut hab ich auf jene,  
die Geld, Erdöl, Kohle, Holz, Hanf, Opium höher setzen  
als Menschen und sie für diese „Werte“ entwürdigen.

Eine Wut darf ich haben auf jene,  
die arme, vergessene Menschenwesen aufhetzen,  
antreiben und für Versprechungen losschlagen lassen,  
die für höchste Werte der Religion,  
der Freiheit und der Heimat  
ein Mordstreiben, ein Mordspaß aufheizen.

Eine Wut muss ich haben auf jene,  
die um ihrer Macht willen Abertausende in Elend und Tod treiben.  
Eine Wut will ich haben auf jene,  
die sich wahnsinnig bereichern an Mord, Totschlag,  
Krieg der Menschen,  
die Heimat hatten  
auf den Ölfeldern und Schatzfeldern dieser Welt.

Eine Wut des Hasses hab ich auf jene,  
die jede Religion und ihre Frohe Botschaft der Erlösung  
und Befreiung verraten mit Gewalt, Geld und Gleichgültigkeit.

Eine Wut habe ich im Kopf und Bauch gegen  
die Schweineherren, Heuchler, Ehrfurchtslosen,  
gegen all die, die Eiskälte in die Welt bringen.  
Eine Wut der Liebe der Zuneigung und Teilhabe,  
eine Wut, die zerstört,  
oder mindestens wünscht zu vernichten  
die Elendsverursacher, die Imperialisten und die Geldsäcke,  
die Scheinheiligreligiösen, die Schönschwätzer und  
die mächtigen Verführer und  
die nach Macht und Allmacht Süchtigen.

Nieder mit allen Menschenverächtern, Menschenjägern,  
Menschenverkäufern, Menschengraubern und Mördern.

Oh mein Erschrecken darüber,  
was sich die göttlich menschliche Liebe oft alles gefallen lässt;  
wie sie kuscht und Opfer bringt,  
wie sie sich selbst verleugnet  
und sich schämt ob ihrer Schwäche.

Der Tag einer weiten Stille und unheimlichen Ruhe.  
Blüten drängen sich ineinander,  
Farben im Unterscheidungsrausch,  
Grün ohne Gründiktat, Grünmonopol.

Blau, ganz einförmig, es bläut einen nicht.  
Ahnung von einer Erde,  
weil rundherum alles wächst und füllig gedeiht.  
Ein Mai am Rande des Sommers,  
ein Tag am Rande der Lust.

Eines Menschen Stimme versinkt im Geschwirr einer Hummel,  
eine Butterblume verneigt sich vor einem Löwenzahn.  
Und viele Gräser drängen sich zu einer Gemeinschaft, die gefällt.

Die alten Frühlingsblumen sind nur noch als Symbol vorhanden.  
Die Fliegen stehen sich den ganzen Tag zum Leben.

Heute wird im Garten nicht gearbeitet,  
keine Pflanze, kein so genanntes Unkraut  
muss sich vor dem Tode fürchten.  
Die Pflege des Gartens ist des Nichtgelittenen Tod.  
An solch einem Tag  
stören uns auch die Motoren der Aeroplane und Automobile nicht.

## Wort halten

ich halte still  
das Wort  
Ruhe endlich  
will leise  
aber das Wort  
zerrt  
macht Krawall  
halts Maul  
ich könnt doch drauf pfeifen  
das Sagen zu haben  
so kommt es mir hoch  
kein Wort mehr  
Fresse  
prompt erhalt ich  
Schnauze  
den Zuschlag  
Wort  
noch oben drauf  
dann mitten rein  
jetzt wackeln die Zähne  
ich spucke aus  
es platzt der Kragen  
und ein Wort  
gibt das andere  
und kein Halten  
nur lebensnotwendendes  
Atemgeräusch

*Jürgen Wiersch*

Schleppend scheppert die Gewohnheit -  
die Zeit weder bitter noch süß.  
zerriss nicht, sondern hielt sich fest  
durch blöde Gewohnheit.  
Denn anders lässt sich's nicht glauben,  
dass ich der bin der ich war.  
Ständig derselbe auf die Uhr Sehende  
wie ein Alter, der es mit der Angst krieget  
bei Anbruch der Nacht oder einer unerklärlichen Panik.  
Die Gedanken verlöschen nicht so schön wie eine Kerze  
mit ihrer hinterlassenden gähnenden Leere,  
die die Basis eines elend normalen Lebens ist,  
im unermesslichen Vertrauen auf Realität,  
Vorgesetzte, Weltmächte und schließlich auf jene Ewigkeit,  
die gerade diese gähnend schwarze Weltraumleere produziert.  
Es jammert kein Wesen.

ich schmecke mein Wort  
Schleimhaut  
die feuchte Höhle  
mit ihren ungewissen Winkeln  
bisweilen schrundig  
auch leicht mit Blut  
meist glatt gestrichen  
dazu stolpert das Zungenbein  
sehr beweglicher Muskel  
will bestimmt den Gaumen testen  
ob Hoffnungen  
oder eher bittere Eingebung  
das entscheidet auf Geheiß  
die sehr empfindliche  
Knochenleitung  
wie sehr der coole Bass im Bauch

Jürgen Wiersch

Kleiner Käfer auf dem Rücken  
zappelt ängstlich hin und her  
auf dem Rücken ganz gefährlich  
ist der Tod dann gleich.  
Wie sah ich den Käfer oft  
hier und dort und half auch immer.  
Nun lieg ich öfter auf dem Rücken  
Recht erbärmlich das Gefühl,  
nicht hoch zu kommen,  
nicht die Ordnung ins Leben finden.  
Zappel, zappel alter Kerl  
bis du Glück hast  
in der anderen Lage.  
Kleiner Käfer goldbraun  
siehst den Himmel,  
doch nicht das Leben;  
du musst den Himmel schauen  
und bist so hilflos dran.  
Zappel, zappel Käfer  
zeig's dem Menschen nebenher,  
dass er zappelnd lerne hochzukommen,  
altgeworden stampfend, wütend ohn' Vernunft  
schaut auch er den Himmel  
und weiß, dass ist sein Todeszeichen.

## Vom Hingebungsvolk

wollten sich nicht wie die Kinder  
wollten sich nahtlos  
wollten sich nicht auf die faule Haut  
wollten sich keineswegs nutznießersch  
wollten sich gewissenhaft betätigen  
wollten sich in Beschäftigung stürzen  
wollten sich nichts weiter als verwirklichen  
wollten sich als Lebensziel  
wollten sich mit eigenen Händen  
wollten sich so gern erschaffen  
wollten sich selbst erarbeiten  
wollten sich schwer  
wollten sich hart  
wollten sich zur Not einhämmern  
wollten sich bis an den Rand der Verzweiflung  
wollten sich allen Ernstes immer  
wollten sich rackern ab  
wollten sich wie am Schnürchen  
wollten sich sauer verdient  
wollten sich endlich die Ruhe einmal gönnen  
Vollzeit Teilzeit Pensum  
1 a verarbeitet  
zu Dosenfleisch und nicht  
zum Satansbraten

*Jürgen Wiersch*

Morgens bricht der Lastensegler ein.  
Morgens verlierst du die Leichtigkeit des Schlafes in der Dämmerung.  
Langsames Erwachen in dem Tod so vieler Blätter.  
Durch der Sonne Lockung beflügelt wächst manch frühlingshaftes We-  
sen auf und verscheucht andere Farben.  
Ein Gelb - anders als das Gelb-braun der Blätter –  
nicht rostig, sondern sonnig.  
Ein Weiß, ein kleines Blau, ein helles Grün  
durch Verheißung aus der Erde gelockt.  
Was tut's, sie sind dem Tod geweiht in kälterer Erde.  
Meine Seele hüllt sich bisweilen auch in nackte Kälte  
und meine Wärmeimpulse versickern.  
Sie versickern ungenützt von einem anderen Körper,  
von kälteren Gelenken, Nerven, Muskeln und Haut.  
Herbstfarben im blauen Himmel.  
Mischfarben des Lebens im Erleben.  
Hie und da fällt ein Blatt leise in den Tod.  
Und hie und da verbirgt sich letztes Grün und Gelb im Gras.  
Ich bin Echo eines Herbstes, bin des Frühlings entwöhnt,  
bin mehr noch weiße Vision eines Winters.  
Mitten im Sonnenschein liegt kaum der Schein meines Seins.  
Ich existiere zäh durch den Herbst.  
Ich bin verblendet durch das Licht der Sonne  
und bleibe kraftlos in der Ohnmacht meiner Schatten.  
Verderben feiere ich nicht, durch den Tod.  
Verluste, Verluste verkrafte ich nicht, durch den Tod hoffe ich.

o du Wort meiner niedergelassenen Nieren  
du Wort meiner grenzenlosen Glieder  
du Wort des gehobenen Herzens  
du Wort des hinreizenden Hirns  
du Wort meiner gutgelaunten Galle  
du Wort meines mengenden Magens  
du Wort du linderndes Liebesorgan  
du Wort du bist Duwort selbst außer dir  
du Warte meiner tunlichsten Unterhaut

*Jürgen Wiersch*

mit strenger Disziplin  
haben wir Maschinen  
tief drinnen vernommen  
die ständig statt lebens-  
lobesvoll Hymen  
mit Hymnen versahen  
und unser Liebstes  
wie ein Gemälde in Öl  
haben wir angenommen  
als seis darin der Tod

*Jürgen Wiersch*

Die Dunkelheit der Nacht vermählt sich wunderbarlich aufdringlich mit dem Duft des Nachsommers, sei es der letzten Sonne oder des spätsommerlichen Regens. Es gibt kaum mich mehr Berührendes als dieses Aufgenommenwerden vom Luftduft sanfter Umhüllung, wenn ich mitten aus Schlaf und Nächtlichkeit heraustrete und mich einhüllen lasse. Kaum kann ich es lassen, ob auch Mondlicht oder Wassertropfen mich benetzen.

Ich möchte vieles, ja, alles verbinden:  
Ich möchte leben mit dem Sterben.  
Ich möchte sterben mit dem Lebendigsein.  
Ich möchte Lust mit Verzweiflung paaren.  
Ich will mich freuen in Schmerzen.  
Melancholie paare ich mit Genuss.  
Wehmut werden mit Trauer und Lächeln vereint,  
Übermut vermähle ich mit Angst.  
Den Überdruß verbinde ich mit Lebenssucht.

## und am 8. Tag

war Mundtag  
wo ich auf den Mond gefallen  
dazu mundwillig wie nie  
mit all meinen Mundmaßen maß  
ja jeder Mundprobe stellte ich mich  
welch Mondwandeln mit einem Mal  
mir ging der Mond nicht mehr zu  
allen Mist nahm ich in den hm oh  
und stopfte und stopfte  
kaum Zeit für Mondfaulheit mehr  
so voll nahm ich ihn allerdings dass er  
meinem zuckerigen Mondwerk  
der Mondharmonika zum Trotz pah  
sich in seine Mondwinkel trollte  
wohl hatte ich im Übermund  
vonwegen Mund-zu-Mond-Beatmung  
ihn viel zu schief gezogen  
so dass ich nun sehr mondlos  
in einen Mundumlauf schwenkte  
Mundlandung pünktlich  
zur Mundfinsternis  
genau da nahm der Mondgeruch zu  
von wildem errötetem Mond  
die Mundfähre versank  
in zärtlichsten Welttraumsphären  
ein jeder hielt schön seinen eigenen Mond  
die warfen mundfertig Schatten sich zu  
und manchmal küssten sie sich auf den  
verwechselten einander dabei  
ich scheine wirklich manchmal schon froh zu sein  
dass ich so mundsüchtig bin

Jürgen Wiersch

Geduld vermische ich mit Leidenschaft,  
Angstlust vermengt sich mit Intuitivdrang,  
Spontaneität mit Versenkung,  
Empfänglichkeit mit Widerstand,  
alte Muster mit neuen vermischt,  
doch beide geprüft und beurteilt.  
Das Gefühl des Loslassens  
verbinde ich mit dem Ergreifen.  
Erschütterung wird eins mit Distanz der Beobachtung.  
Abhängigkeit wird kein Widerspruch mehr zur Selbstbestimmung.  
Wehklage und Lobgesang aus dem selben Mund.  
Akzeptieren und Kampfeslust verbunden im Herzen.

## Ich habe eine solche Lust

Höchstleib  
traumgeschwind  
Gesicht verzerrt  
und Gelenk fliegt vorbei  
fast ohne Sehnen  
Endkampf um jeden Schmerz  
ursprünglich Drüsenantrieb  
ach selbst unser Staunen  
Herzschrift hält nano  
nicht Schritt  
ist eine Wissenschaft für sich  
auf Grund von Quanten  
so beginnt ein neuer Lebensabschnitt  
und eine Laufzeit tritt ein  
thermodynamisch  
weil ich dich nominiert habe  
für mich  
neuerdings können wir uns in Plasma  
an Hirneintasten vorstellen  
was dann den Anhang abrufft  
über die schlechte Geburtenziffer  
welch prähistorische Lust  
die reziprok  
zur Schwätzabsicht  
Stammzellen produziert  
sagen wir mal rein theoretisch  
als ob wir instinktiv  
die Umkehrschöpfung wären  
Mensch, Kindern

Jürgen Wiersch

Hier am Stehpult  
konzentriert im Schweigen schreibend –  
widerstehe ich dem Körper  
und dem Entfernen der Lust  
und dem Gleichmut des Horizonts.  
Die Luft und die Frische  
Der Wind und der Anfang der Nacht  
umarmen mich.  
Und lassen mich mein Zeitalter sehen,  
leben und ihm widerstehen.  
Es will kein Gedicht entstehen,  
ich denke, ich spinne, ich verstumme.

## Nährflüstern

zuerst habe ich begriffen  
bestimmt an den Lippen  
Nippen  
und Schmatzen  
wurd mir zum Schwatzen  
im Resonanztraum  
Zunge  
hing zappelnd an der Lunge  
ich fühlte wohl noch Fisch  
fötal bei Tisch genossen  
ich Schwanz und Flossen  
Trost war an Land  
meine erste Kost  
die Frucht des Leides  
Lied des Leibes  
liebes Leises  
aus stillender Brust  
blubberte Denkungslust  
wie kann ich Sagen  
sabbern

Jürgen Wiersch

Unsichtbar überflog ein Flugzeug  
meinen Schreibplatz.  
Unsichtbar der Fluglärm,  
das Geräusch der fernen Welten.  
Es flog durch die Wolken.  
Unbedrängt ließ es sie unter sich.  
Sie blieben über mir, der ich beschrieb,  
was da nicht geschah,  
dass ich sie überwand.  
Mir blieb der wunderliche Genuss  
des Atemduftes der Bäume,  
kaum sichtbar, der nur erinnerlich  
vorstellbaren Gärten.  
Mir blieb der Anteil beim Abschied der Nacht.

## Wichtige Dinge stehen ständig an

wichtige Dinge stehen an  
lieb los lieb los  
sie pflegen zu erinnern  
und ich pflege zu bedenken lieb  
was heißt hier lebenstüchtig  
und dann die Blutdrucksenkung  
lieb los lieb los  
ich habe äußerst kulant  
jenen scharf kalkulierten Touch  
aus lautem Mitleid  
lieb lieb lieb lieb lieb lieb lieb  
aber wo kann ich abstellen  
diese alarmierte Lebensabendlichkeit  
ob sich das renitente Gefühl  
wieder legt  
los los  
allerhöchste Dinglichkeit  
die abgelaufen überschritten  
lieb los lieb los  
nichts lieber als im Liebenswerten  
rumzustöbern  
lieb los lieb los  
dieses kribbelige Kramen  
in phlegmatischen Gefilden  
um noch begriffener zu lieben  
das Aufwühlen  
eines feuchten Sentiments  
dass ich die heiligen Exkremente  
was was real kostet  
liebevoll empfangen  
und ich dabei heiter empfinde  
Entsorgung  
wie ich meine Sache  
mein Ding all diesen Müll  
endlich losliebe  
und mir meinen Traum  
erfühle

*Jürgen Wiersch*

Am frühen Morgen,  
es dunkelte noch nächtlich klar.  
Ich stand hier schreibend im einzigen Licht  
und zeichnete Gedankensplitter auf,  
Fühlwunder wunderlicher Aufmerksamkeit.  
Ein Rettungswagen fuhr mit gewöhnlichem Signal  
durch die leere Straße und ein Geruch  
von Jod und Krankenhaus blieb mir  
und giftsteril verdarb er die Düfte  
des dunklen Nachsommers.  
Der Geruch einer Wunde des Lebens,  
gescheitert im Todeskampf.

Ich finde kein Gloria, keinen Lobgesang  
Und bin ohne Jubel.  
Die frühaufliegende Nacht erreicht mein altes Auge,  
meine alten Ohren, und der Frischeduft mit Nässe  
erscheint mir wie der Rand der Welt .  
Unwissend trauere ich mit dem Tod der Blätter,  
unsicher zweifle ich am Leben der Erde.  
Ich träume nicht –  
nüchtern vertrete ich Worte  
blau bin ich gedankenlastig,  
blühe veraltet.

Ich liebe,  
liebe den Esel, das Kälbchen, liebe Ziege und Lamm.  
Ich liebe die vom Tod Gezeichneten.  
Schon steht widerborstig der Esel im Reich der Schatten.  
Schon ruft Bingo, der Hundefreund aus dem Grab.  
Er kratzt nicht an die Platte, es ist nur weiches Erdreich um ihn.  
Die Fäulnis des Lebens, das dahin fuhr, liebe ich auch.  
Verwesung gebietet Liebe.  
Der traurige Sang, die Sohnesliebe,  
die Sohnesmahnung, angestimmt  
von den verblühenden Blumen aller Erdteile -  
und von der Tischplatte, die einst wuchs als gekrönter Baum.

## für Inneres

wie ich in einem fort hinan und lebe noch  
ich offenerziges Aas  
Verwunderter bis auf die Knochen  
auch ist zu nennen tragisch der Misshandlungenriss  
jetzt bin ich lebensgefährlich  
ich erwarte mal wieder diese Art Kotzreaktion  
Befund schöner Trost ja  
dass ich trotzdem für mich behalten kann  
selbst unter Tränen und bekniert  
ich mein Leben nicht lasse  
wohl schlechten Schmerz empfind ich  
Schwür tief in hehrer Schwulst  
als ob ich fast über den Berg  
von einem Exzem ins  
warum bin ich nicht längst  
und die Gattung gleich mit  
in einem Anfall von Lebensversicherung  
der der schwere Fall  
zwischen die Finger verabreicht  
den ganzen Tag wirksam  
und nicht versündigt  
an Vorsorgie  
mir selbst mal nicht als Mahnung  
freudig erregt von der  
Früherkennung meiner Lebenslust  
wer vergibt mir denn den ausgeblendeten  
Sinn für das was kränkt  
jene übel gelaunte Heilkunde  
von Zähnekirschen zwar versprochen  
um besser zu fühlen auch Pillipalli  
obwohl Rachengelüst und  
fette Leibeigenschaft eher förderlich  
und vermögen zu schultern  
dass der Fuß sehr verstaunt  
beeinträchtigt vom Blütenerguss  
was hält mich eigentlich zurück  
und wiegt mich auf in  
das hab ich wohl davon  
welch erlösender Schreikrampf  
der späten Geburt

*Jürgen Wiersch*

Meiner Mutter Duft,  
des Vaters Geruch  
umhüllen die nächtliche  
mondverlassene Nässe des Spätsommers.  
Die Körper meiner Brüder, meiner Freunde  
strahlen ins Dunkle.  
Meiner Frauen Helle verleiht den Sinnen Spürkraft,  
Weh und Schmerzkraft,  
Erinnerungen des Scheiterns  
und Lebensliebeslaufsiege.  
Der Mutter Schneeglöckchen,  
des Vaters siebenbürger Gras,  
meiner Eltern Bücherruch -  
sie begleiten mich.

Sündige, so viel du kannst für deine Liebe.  
Betrüge die Welt, so weit es geht für deine Liebe.  
Belüge, notlüge, überrede für deine Liebe!  
Nimm die Liebe nur konkret,  
du liebst konkret Menschen, Tiere, Pflanzen –  
so also Lebewesen und nicht Chimären,  
Abstrakta, Illusionen oder Ideale.  
Liebe im Bewusstsein der Verfänglichkeit,  
liebe wider Vergeblichkeit  
und nicht in den Fängen der Absoluta.

Sei verliebt in die Mondblume,  
in die Sonnenblume und Sternenblüte.  
Sei verliebt in deine Wirklichkeiten einiger Möglichkeiten  
und stolz auf deine Findigkeiten,  
auf deine List, die dir hilft, in dieser Welt wirklich zu lieben.  
Suche nicht die Dauer; sie ist die Verführung der Ewigkeit,  
eines tristen Versprechens der Gewohnheit.  
Suche für eine kürzere Weile das Verweilen im Glücken der Liebe;  
der Himmel in dir öffnet sich im kurzen Kairos der Zeiten.

Ich will gut sein und schicke Menschen in Trauer, Krankheit und Tod.  
Du wolltest gern gut sein und weißt gar nicht, was dem Anderen gut tut.  
Ich möchte Gutes tun und sehe nicht die Folgen, die bedrückend sind.

Du willst Gutes tun und ermisst so gar nicht, was das für den Anderen ist.  
Gutes tun ist ein Glücksspiel mit wenigen Treffern.  
Hingegen trifft das Böse fast immer ins Ziel,  
und das Schlechte bekommt einem stets richtig schlecht.  
Lernen, eingehüllt in Bewahren, Erinnern und Vergessen.  
Leid, aufgehoben in Liebeslust,  
Innehalten mit dem Handeln.  
Alle Gefühle mit der Reflexion, Bewegung,  
mit Bewegtheit, mit Beweglichkeit, mit Festigkeit gepaart.  
Im Ganzen verborgene Teile,  
Teile, verbergend das Ganze.  
Gebrechlich sein mit dem Schweben der Seele.  
Anstrengung mit Leichtigkeit,  
Langsamkeit mit allerlei Tempo,  
Derbheit mit Zärtlichkeit.  
Gelobt seien alle Energieflüsse,  
die mich erbauen, und mein Eigenselbst  
ins größere Selbst tauchen.

Das Getümmel der Gefühle, Gedanken und Entscheidungen,  
belichte ich gerne und ordne es nach meinem Geschmack.  
Ich lerne mit diesem Getümmel die Mischung des Lebens,  
ich fühle mich als Alchemist und begegne Lüsten und Schmerzen,  
Freuden und Leiden in ihrer Verbundenheit.  
Ich möchte Lust am Schönen und Guten des Menschen verspüren,  
Ich anerkenne die Mühsal in der Welt und möchte sie verkleinern. Ich  
möchte Probleme lösen und spüre meine Ohnmacht.  
Gestern noch hoffte ich, heute schon ist „sie“ gebrochen.  
Gestern noch glaubte ich, heute schon ist „er“ zertrümmert.  
Gestern noch liebte ich, heute schon ist die Liebe die einzige und letzte  
Sonne der Existenz geworden. Eine milde Härte weist mir den Weg.  
Wohin des Weges, sagt mir niemand.

---

---

Wir klammern uns gern

Wir klammern uns gern

an die liebe Not

lieber noch sofort

verhängen wir  
die strengste Notverordnung  
dass Betruhe aufkommt  
wenn steif der West  
schon sehr sind wir von Flatterigkeit  
ergriffen  
banal berühren sich  
die Schulterblätter schon  
die Brust wird eng  
wir müssen jetzt wohl  
und übel  
aufbrechen  
an Fug und Fügen  
Lug und Lügen  
mit unseren Flüsterturbinen  
kurz vor dem Kickdown  
innehalten  
und uns den Witz nicht  
verklemmen  
wenn wir die Klammern alle  
bloß fest drücken  
springen sie  
bunt durcheinander

Jürgen Wiersch



Habseligkeit  
ausgezeichnetes deutsches Wort  
Hab ich in Gottes Namen also selig  
Protz Glaub Gewissen Sess Schreck  
Des Seelenlebens Haftigkeiten  
Ist nicht eigentümlich der Segenswunsch  
Was liegen zu haben  
Hat wer hat wer Anspruch auf  
Dass sich die Summen belaufen und  
Die ehrbare Gläubigerbande  
Nimmt seelsorgend mit  
Den Papst in der Tasche  
Steck weg streich ein  
Das himmlische Angebot  
Die Güte der heiligen Güter  
Nettorein  
Doch eine Sünde wert  
Nehmen wenn nicht stehlen  
Nur eine Frage der emotionalen Prägung  
Welch gemeinwohle Vorsorgie  
Dafür Versicherungsdienstleistung tritt ein  
O ich neidgeprüfter Säumiger  
Kurz überschlagen Gestundeter  
Die Seele frommt ein Losigkeitsertrag  
Verlustreich schimpft sich Paradies  
Ist wert ein Trösterchen im Schrank  
Zur Schadensbegründung  
Soziales Beseufznis  
Die Zunge schwer von der Pisse  
Ich Seeichen hätte doch verdient  
Anteile am Heilerfolg  
Jene Liebchaften Gottes  
Barnixe Nymphomoney Blattgold das abfällt ja  
Schnell eine Aushilfe auf notdürftigem Lager  
Schön begütert hübsch bestückt  
Zudem nicht zu knapp ich selbst  
Betucht mit Seelengröße XXL  
Wohl tät ich treuherzig Taschen leern  
Viel klimpern Kyrieeleisummen  
Einen Toast auf die Barherzigkeit  
So hab ichs gesegnet  
Warum nicht

*Jürgen Wiersch*

Jauchzen kann ich nicht, doch verwundet lieben. Über den eigenen Zustand hinausgehen, - dafür mobilisiere ich Kräfte, Mut und Lust. Ich mobilisiere die menschlichen Sinnformen eines Übergangs, der alles Liebe ausmacht. Ich benenne und banne das Sein im Sinn und Zeichen. Ich singe die Schönheit des Seins. Ich lasse mich trösten durch die Werk gewordenen Schritte der Menschheit. Sie vermitteln Energieströme des kosmischen Geschehens. Sie bannen meine kleine Hoffnung in sich und stärken auf wundersame Weise meine Liebe. Lob und Dank sei diesen Tröstungen.

Leben belustigt, beleidigt, begreift, beklemmt, beseligt – und du, suche den Himmel an dich zu reißen!

Befühle, bedenke dies! Wirf dein Leben nicht auf die vielen angebotenen Weisen weg! Bedenke die Köstlichkeiten des Lebens, überfordere dich nicht streng, hart und eng in den Erwartungen, die du gegenüber Leben hegst. Tu nicht alles dafür, unzufrieden, beleidigt und gekränkt durchs Leben zu gehen. Ich schaue auf Stücke und Teile des köstlichen Lebens. Es sind Zeichen und Werke der Verbundenheit und Teilhabe.

Sie gehen nicht gleich ins Ewige, Unendliche und Alleinige über, sie rühren dich klein-fein an. Wittere nicht als einzigen Sinn Gott; es gibt viele kleine Ausflüsse, Eindrücke des Wunderbaren – auch in einem Leben der Trauer und Ungewissheit.

---

---

Sehe ich nach draußen ins Naturgewebe, so sehe ich das Vergehen. Schaue ich zum Nachthimmel auf, so schaue ich in die Sterne und ihr flimmerndes Verlöschen. Es ist gut so, denn so hoffe ich auch für die Vergänglichkeit der Imperien, aller Mächte und Reichtümer, die sich so viel Böses erlauben in allen Erdteilen. Die Ohnmächtigen, unfähig zur Abhilfe, verlöschen dann auch – doch liebend. Die Lust allen natürlichen Lebens half der wunderbaren Evolution der Schöpfung bis zum heutigen Tag im élan vital zu bleiben. Die Zerrissenheit der Menschengattung und ihr Zerfall schufen auch Lüste des Untergangs und der Morde.

So dürfen wir mit den Lüsten umgehen und mit dem Geist der Unterscheidung und Differenzierung. So belichtet, wird Lust wieder zum Ele-

ment der menschlichen Existenz und ein Wundergeschenk. Sie ermöglicht die Frohe Botschaft der Liebe.

Ich lache, ich weine, vertreibe die Lust,  
nehme Gesetze, Befehle, Normen an,  
vertrete Werte, Moral und Ideale –  
so verließen die Lüste mich oft und ich entglitt ihnen,  
ich verdarb oft ohne sie, wurde starr, eng und böse.

Dann und wann streichle ich mein Klopfkissen,  
und die kühlende Nacht genieße ich.  
Die Kälte der Mondnacht, der Sternenhaufen und des Windes  
streicheln meine Nacktheit.

Ich merke das Leben.  
Ich spüre mich.  
Der Élan der Lüste stößt mich über Holzwege,  
Gräser und gefallenes Laub.  
Ich bin der Tierheit verwandt,  
meiner Pflanzenheit gebe ich zum Fraß.  
Wer sich den Lüsten nicht beugt,  
huldigt dem Tod.

#### DAS VERLANGEN

Und dies alte Verlangen,  
das nie erlischt  
im Vergehen der Jahre.  
Und später?  
Was soll ich später bloß tun?  
Wer wird dem Alten,  
der ewig ein Junge geblieben,  
die alte Begierde verzeihn?  
(Leben heißt eine Prüfung bestehen,  
Anhäufen leerer Tage, Belege der Unschuld.)

*Roberto Pazzi, Die Schwere der Körper. 1966-1998,  
ItalienischDeutsch, Tropa-Verlag 2001*

erstarrt gegenüber

die öligen Schergen einer bestialischen vergangenheit  
stehen mit kreuzen, bibeln und bomben  
den bestialischen Schergen einer unausdenkbaren zukunft  
erstarrt gegenüber.

erstarrt gegenüber

den öligen Schergen einer bestialischen vergangenheit  
stehen mit hämmern, sicheln und bomben  
die bestialischen Schergen einer unausdenkbaren zukunft.

*Ernst Jandl*

Die Große Nächtliche  
für Paul Colinet

I  
Durchscheinend  
ruht sie  
zwischen den Falten der "Nacht

II  
Sie träumt  
Seit jeher

III  
Man hat sie noch nie genau gesehen

IV  
Sie bewegt sich  
durch das Dunkel hindurch  
wie eine scheue Lampe

V  
Soviele Erkundungen  
soviele Treibjagden  
soviele nutzlose Schritte

VI

Da ist sie  
schrie'n sie  
und schwenkten ihre Fackeln  
über einem vom Winter vergessenen  
Schneerest

VII

And're sind so weit vorgedrungen  
dass sie sich für immer verirrt

VIII

Man erzählt  
Sie sei völlig nackt

IX

Ich war nicht auf der Suche nach ihr  
als ich ihr plötzlich begegnet bin

X

Ihr Haar verschmilzt mit der Finsternis  
doch dämmert in ihren Augen der Morgen  
und ich hab ihren Herzschlag gefühlt

Xi

Die Funken des Feuers  
stoben bis zu den Sternen

XII

Stille.

*Fernand Dumont (In Les Deux Sœurs, 1947)*

(Auch die schon tödlich erschöpfte Sonne)

Auch die schon tödlich erschöpfte Sonne  
Findet noch immer die richtige Stelle,  
um übers Gebirge zu kommen.  
Richtig scheidet der Ölbaumwind  
Den fremden Bäumen das Laub.  
Nachts ziehen erzkluhe Strahlenengel  
den Vogelschwärmen voran  
zwischen Mond und Gewässer.  
Alles am Himmel, auf Erden  
empfängt und befolgt eine Weisung  
geheim übermittelt.  
Warum nicht meine vermessene Zunge,  
die zu kurz ist, deinen Namen zu sagen.  
und zu lang um zu schweigen.  
Warum weiß mein Herz nicht aus und nicht ein,  
warum denkt mein Hirn nur immer im Kreis?  
Warum geht mein Schlaf mit den Nachtpfauenaugen  
vorbei an deinem?  
Warum ist die Zunge zu kurz und zu lang?  
Sie verstümmelt bitter den süßesten Namen  
und kommt nie über die niedrigste Stelle  
des Schluchzens zum Herzwort.

*Christine Lavant, Der Pfauenschrei,  
Gedichte, Salzburg, 1920*

(Die Stadt stammt vom Gestammel ab)

Die Stadt stammt vom Gestammel ab  
Ihre Formulierungen stockende Kolonnen  
Schaufensterpräsentationen  
Kehrichtverbrennungsanlagen  
Kathedralen  
werwoherwarumwohin  
am Rand irgendwo ich  
für alles hat die Stadt  
eine Erklärung.

*Kurt Aebli, die Uhr, Gedichte, Ffm. 2000*

Liebster ich erzähl dir von einer Liebe

Liebster  
ich erzähl dir von einer Liebe  
In Form aller Gewalten der Zeiten  
die schweigend eindringt in den Laut des Lebens  
und sich in einem einzigen Wesen erkennt  
doch einer allein fühlt sich wie abgegossen.  
Ich erzähl dir von einer Liebe alter Erkenntnisse  
und lebenslänglicher Begegnungen  
von dem gebündelten Lichtstrahl auf deiner Stirn  
in die Himmelsrichtungen deines Körpers scheinend.  
Ich erzähl dir von den Tiefen der Verzweiflung  
und von den Stunden äußerster Langsamkeit.  
Liebster  
du mit den trockenen Augen  
der pechschwarzen Seele  
den fuchsroten Haaren  
Sacht gleiten deine Muskeln über die Schenkel der Zigeune-  
rin des Abends.  
Unser Stöhnen beschwört das verflochtene Sternengewirr  
des Merkur und unser Sternzeichen handelt von einer For-  
mel, die die Grenzen des Überirdischen zum Menschlichen  
neigt.

Unsere Mächte sind mit der geheimnisvollen Welt der Dinge  
verknüpft und verwandeln das Leben in ein unaufhörliches  
Schlagen  
gleich dem von Schmetterlingsflügeln.  
Der Willensantrieb, der den Menschen nährt  
fand in uns seine Kristallkugel mit ihren Zauberkräften  
die inzestuösen Sünden unsrer Nächte verkünden noch  
einmal  
den Abschied uns'rer wiederkehrenden  
durch Augenblicke überwältigender Lust getarnten Blicke.

Liebster  
ich spreche zu dir mit Vipernzungen  
mit der Gabe verfallener Schlösser  
und mit lodernden Flammen im Herzen.  
Ich spreche von dem zerbrechlichen Prisma  
das du zum Lieben gewählt hast.  
Liebster  
das Lebern gehört zur geheimnisvollen Begegnung von Men-  
schen  
die fremde Länder bevölkern.

Liebster  
Verzweiflung setzt stets Leidenschaft voraus...

*Leila Ferraz*

Rudern, Gespräche  
Es ist Abend. Vorbei gleiten  
Zwei Faltboote, darinnen  
Zwei nackte junge Männer. Nebeneinander rudern  
Sprechen sie. Sprechend  
Rudern sie nebeneinander.

*Bertolt Brecht, Die Gedichte, Ffm. 1995*

## Der Blumengarten

Am See, tief zwischen Tann und Silberpappel  
Beschirmt von Mauer und Gesträuch ein Garten  
So weise angelegt mit monatlichen Blumen  
Daß er vom März bis zum Oktober blüht.  
Hier, in der Früh, nicht allzu häufig, sitz ich  
Und wünsche mir, auch ich mög allezeit  
In den verschiedenen Wettern, guten, schlechten  
Dies oder jenes Angenehme zeigen.

*Bertolt Brecht*

Einsamer nie –  
Einsamer nie als im August:  
Erfüllungsstunde – im Gelände  
die roten und die goldenen Brände  
doch wo ist deiner Gärten Lust?

Die Seen hell, die Himmel weich,  
die Äcker rein und glänzen leise,  
doch wo sind Sieg und Siegsbeweise  
aus dem von dir vertretenen Reich?

Wo alles sich durch Glück beweist  
und tauscht den Blick und tauscht die Ringe  
im Weingeruch, im Rausch der Dinge –:  
dienst du dem Gegenglück, dem Geist.

*Gottfried Benn, Sämtliche Gedichte, Stuttg. 1998*

Weinen ist süß,  
wenn der Himmel heiter ist  
und das Wasser in den Werften schimmert  
von jugendlicher Verzweiflung.

*Sandro Penna, Qual und Entzücken, Gedichte,  
Freiburg, 1985*

Melancholie der Liebe,  
wo bleibt das Lächeln des Knaben  
weiß wie eine letzte Möwe im Gewitter.

*Sandro Penna*

Oh, der Hund in der Nacht,  
der von weitem bellt.  
Am Tag ist es der Hund allein  
der dir die Hand leckt.

*Sandro Penna*

In tiefer Nacht  
Verbrauchen sich die Sterne.  
Ein Schmerz überfällt mich,  
eine Liebe zu schönen Dingen.

*Sandro Penna*

Dem Schmerz des Lebens  
bin ich oft begegnet:  
Er war im Gurgeln des erwürgten Baches,  
er war im Krümmen des verbrannten Laubes,  
im Sturz des Pferdes unter seiner Bürde.

Ich wusste nicht,  
war außerhalb des Wunders,  
das Gottes Teilnahmslosigkeit  
erschließt:  
Das Standbild, das im  
heißen Mittag dämmt,  
die Wolke oder hoch im Blau der Falke.

*Eugenio Montale*

Eine Gauner- und Ganovenweise -  
gesungen zu Paris Emprès P0ntoise  
von Paul Celan aus Czernotwitz bei Sadagora.

*„Manchmal nur in dunklen Zeiten“, Heinrich Heine,*

Damals als es noch Galgen gab,  
da, gab es  
ein Oben.  
Wo bleibt mein Bart, Wind, wo  
mein Judenfleck, wo  
mein Bart, den du raufst?  
Krumm war der Weg, den ich ging.  
Krumm war er, ja  
Denn, ja,  
er war gerade.  
Heia  
Krumm, so wird meine Nase.  
Nase.  
Und wir zogen auch nach Friaul.  
Da hätten wir, da hätten wir  
denn es blühte der Mandelbaum.  
Mandelbaum, Bandelbaum.  
Mandeltraum, Trandelmann.  
Und auch der Machandelbaum  
Chandelbaum  
Heia. Aum. Envoi.  
aber  
aber er bäumt sich, der Baum. Er,  
auch er  
steht gegen die Pest.

*Paul Celan, die Niemandsrose, Ffm. 1963*

Redaktion, Layout, Umschlag: Beatrix Classen

